

3 Mai/Juni 2008
ISSN 0171-5518 - 95. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



MIT meinem Gott LEBEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Franz von Sales empfiehlt, dass wir uns regelmäßig darüber Gedanken machen, wie wir mit Gott leben. Er geht sogar noch weiter. Wir sollen unser Herz prüfen, welchen Stellenwert Gott in unserem Leben hat, welche Rolle er spielt. Daher wollen wir uns in dieser LICHT-Ausgabe mit dieser Frage genauer beschäftigen.

Als Einstimmung kann uns dazu das Gespräch zwischen einem jüngeren und einem älteren Mann dienen, von dem Georg Moser (1923-1988), der verstorbene Bischof von Rottenburg-Stuttgart, einmal berichtete:

„Ein junger Mann fragte einen älteren, von dem er dachte, er könne etwas über Gott sagen: ‚Wo ist Gott?‘ Der Gefragte antwortete: ‚Setz dich einmal ruhig hier hin, dann will ich es dir sagen.‘ Und er begann: ‚Gott ist hinter mir, denn von ihm komme ich, und er ist mir Rückhalt und Kraft, die mich stützt. Gott ist vor mir, denn von ihm kommt der Strom der Gaben und Aufgaben auf mich zu, zumal in den Menschen, die mir begegnen. Und zu ihm hin bin ich unterwegs; auf ihn gehe ich zu. Gott ist unter mir, denn er trägt mich; ohne ihn würde ich ins Nichts versinken. Gott ist über mir; er sieht mich und lenkt mich. Gott ist rings um mich; er umarmt mich wie der Vater den verlorenen Sohn und hält mich fest umschlungen. Gott ist in mir; er gibt mir Freude und Frieden, Vertrauen und große Erwartung. Willst auch du solches erfahren, so gehe in die Stille, wo dich niemand stört, denke an Gott, der hinter dir ist und vor dir, unter dir und über dir, rings um dich und in dir, und sprich dabei immer: ‚Mein Gott, da bin ich.‘ Dann wirst du erfahren, was ich erfahre. Du wirst nicht nur wissen, wo Gott ist, sondern du wirst auch wissen, wie er da ist und was er für uns bedeutet.“

Salesianisch leben heißt vor allem und ganz besonders leben in der Gegenwart Gottes, der mich von allen Seiten umgibt. Er ist nicht irgendein Gott, sondern der liebende Gott, den

Jesus Christus verkündet hat und von dem der Evangelist Johannes schreibt, dass er die Liebe ist (1 Joh 4,8).

Diesen Gott, der die Liebe ist, oder diese Liebe, die Gott ist, sollen wir aus ganzem Herzen suchen, ihm unser Herz öffnen, damit er dort Wohnung nehmen kann. Das Herz ist in der christlichen Spiritualität nicht irgendein Körperorgan, das den Menschen mit dem lebenswichtigen Blut versorgt, sondern es ist die Wesensmitte des Menschen schlechthin. Das heißt: Wenn wir Gott in unserem Herzen wohnen lassen, dann ist er der Mittelpunkt unseres Lebens und beeinflusst alles, was wir denken, reden, fühlen und tun.

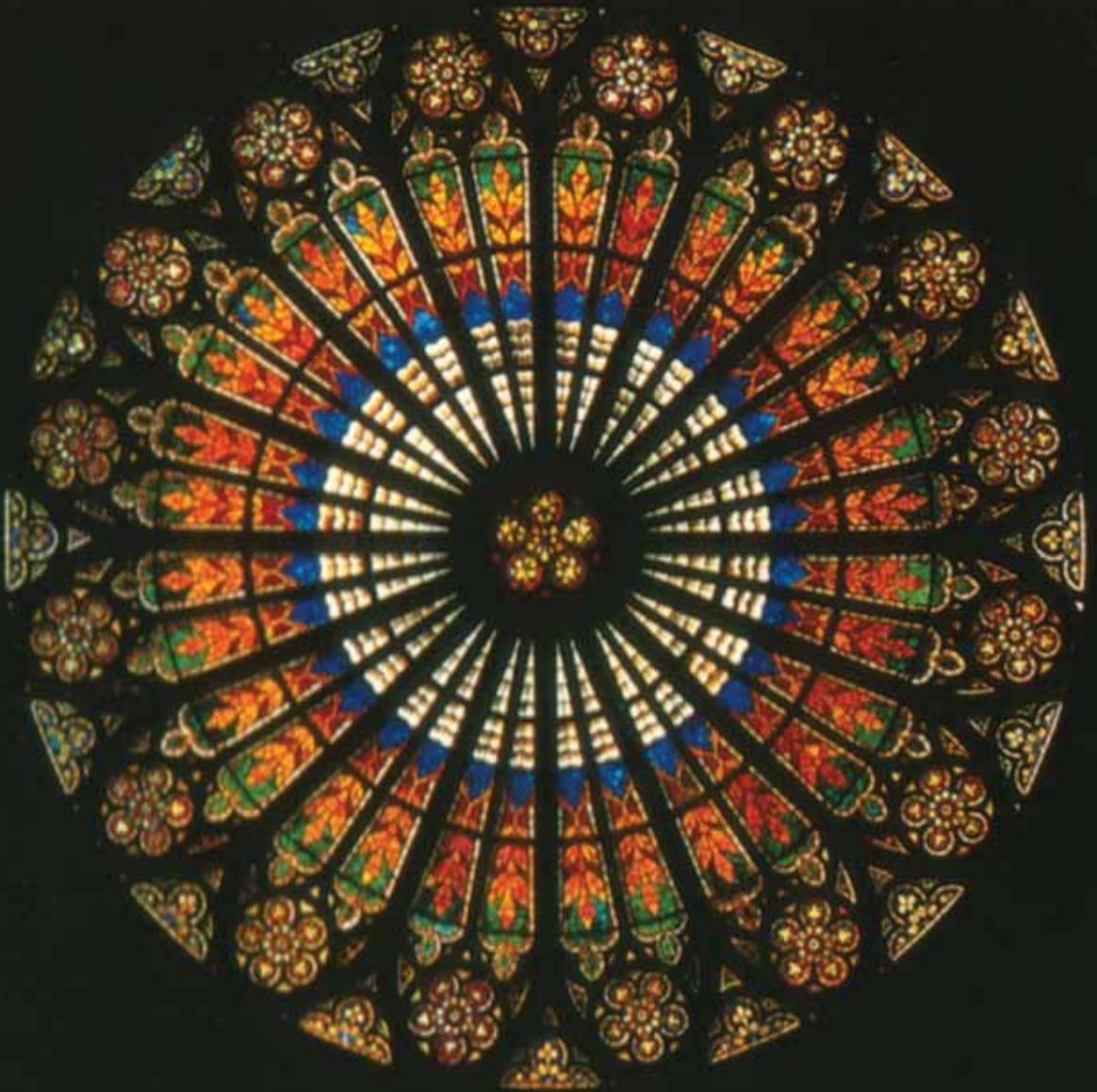


Der Weg zu dieser Herzeseinheit mit Gott dauert ein Leben lang. Genau deshalb sollen wir immer wieder prüfen, wie unsere Beziehung zu Gott aussieht, damit wir neu anfangen können, Gott in die Mitte zu stellen. Es grüßt sie herzlich

P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 **Im Herzen muss alles beginnen**
P. Konrad Eßer OSFS
- 6 **Bei Gott und den Menschen**
Hans Leidenmühler OSFS
- 10 **Erkenntnisse zwischen Einkaufstüten**
Thomas Schmeckpeper
- 12 **Kann man Gott dressieren?**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 **Übergeben wir uns dem, der alles gibt**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Gründung der Oblatinnen**
100. Todestag Louis Brisson
- 20 **Den Wassermassen ausgeliefert**
Licht-Aktion 2008 – Ecuador
- 22 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



Rosette in der Kathedrale von Straßburg, Frankreich

**Klammern wir uns an Gott und lassen wir uns,
durch was immer es sei, nicht von ihm trennen.
Er sei der Kern unseres Seins und
das Innerste unserer Seele.**

Louis Brisson

Im Herzen muss alles beginnen

Anleitung zum Glaubens-Check

Als geistlicher Begleiter setzt Franz von Sales vor allem auf die Bildung des Herzens als Mitte unseres Glaubenslebens. P. Konrad Eßer OSFS hat sich mit dieser salesianischen Herzensbildung auseinandergesetzt.

Am Montag in der fünften Fastenwoche hatten wir unseren monatlichen Bibelkreis hier in Haus Overbach. Als Text hatten wir den Beginn der Leidensgeschichte nach Matthäus: das letzte Abendmahl. Wie immer war es ein lebhafter Austausch von Gedanken und Empfindungen. Dann stand plötzlich die Gestalt des Judas vor uns.

Judas und wir

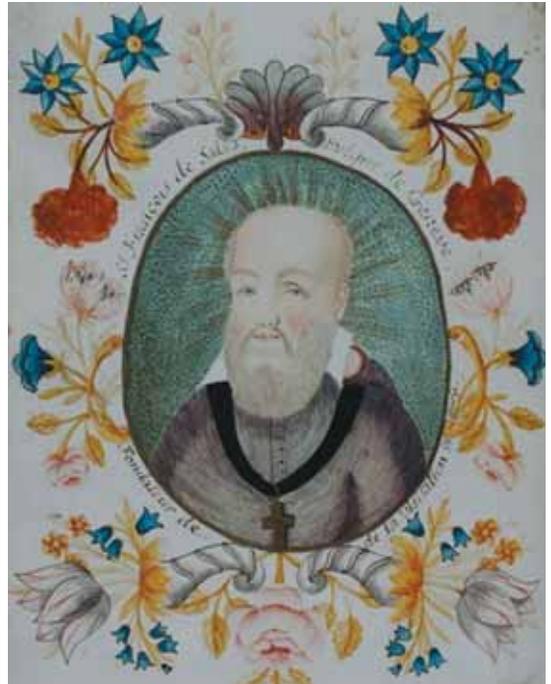
Vor allem bewegte uns die Frage: Was mag in Judas vorgegangen sein, als Jesus zu allen Jüngern sagte: „Einer von euch wird mich verraten?“ Was war in Judas geschehen, dass er, nachdem er doch wie die anderen Jünger mit Begeisterung alles verlassen hatte und Jesus gefolgt war, sich plötzlich auf den Weg macht, um Jesus an seine Feinde auszuliefern? Und was mag Judas empfunden haben, als Jesus ihn nach dem verräterischen Kuss im Garten Getsemani mit „Freund“ anredet?

Natürlich haben wir auf diese Fragen keine allgemein verbindliche Antwort gefunden, weil ja die Evangelien darüber nichts berichten. Aber dann waren wir sehr bald zurück in unserem Alltag und Bekanntenkreis. Wie kann es sein, dass ein Mensch, nachdem er viele Jahre hindurch treu als Christ gelebt hat, plötzlich alles über Bord wirft, sich an keine Gebote mehr hält und vielleicht sogar auf die „schiefe Bahn“ gerät? Und dann die ganz persönliche Frage: Gab oder gibt es nicht auch in meinem Leben Situationen und Zeiten, wo ich meine

Probleme mit Jesus und dem Glauben an ihn hatte bzw. noch habe? Habe ich nicht auch schon einmal Jesus verraten, vielleicht nicht in der krassen Form wie Judas, aber doch wie Petrus, der leugnete, Jesus zu kennen?

Innere Verwandlung

Der hl. Franz von Sales zeigt uns in der Philothea, der Anleitung zum frommen Leben, einen Weg zu einem ganz persönlichen Glaubensle-

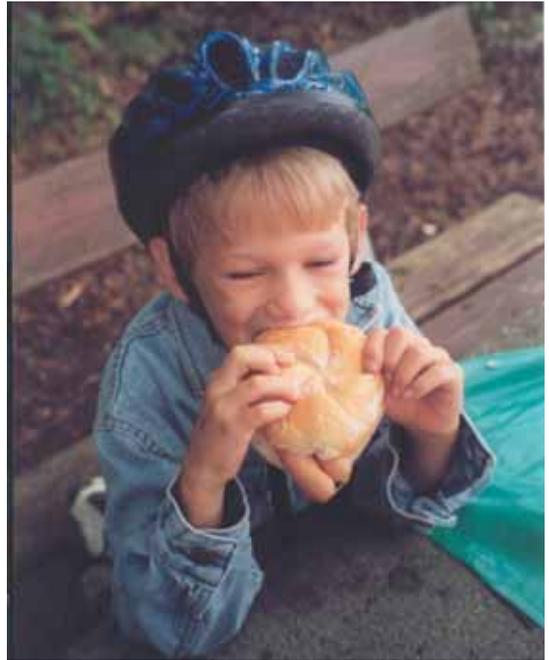


Franz von Sales möchte den Glauben tief in unserem Herzen verankern (Andachtsbild aus dem 18. Jahrhundert)

ben. Er möchte diesen Glauben ganz tief in unserem Inneren, in unserem Herzen, also in der Mitte unseres Wesens verankern. Um dieses Ziel zu erreichen, fängt er nicht bei Äußerlichkeiten an, wie etwa bei Kleidung oder Haarschnitt, sondern im Inneren, im Herzen nach dem Wort des Propheten: „Bekehre dich zu mir von ganzem Herzen.“ Er nennt dann zwar konkrete äußere Übungen, aber er ist davon überzeugt, dass diese Übungen, wenn sie mit dem Herzen vollzogen werden, uns allmählich innerlich verwandeln und zu neuen Menschen machen. Franz von Sales weiß um unsere menschliche Schwäche. Darum empfiehlt er sehr eindringlich, jedes Jahr unsere innere Seelenhaltung zu Gott zu überprüfen, so, wie eine Uhr (wir müssen hier an die Uhren vor 400 Jahren denken!) jedes Jahr überholt werden muss, um Rost zu entfernen, verbogene Zahnräder wieder zu richten oder zu ersetzen und alles gut zu ölen, damit das Laufwerk wieder gut und genau gehen kann. Im vierten Kapitel des Fünften Buches der Philothea zählt Franz von Sales eine Reihe von Punkten auf, die uns bei dieser Prüfung helfen können. Die sieben ersten Punkte beginnen alle mit der Frage: „Wie verhält sich dein Herz ...“ Das ist wieder der salesianische Ansatz: Im Herzen muss es beginnen!

Mein Herz und die Todsünde

Ich möchte einige dieser Fragen hier aufgreifen und Sie zugleich einladen, dieses Kapitel der Philothea nachzulesen. Die erste Frage lautet: „Wie verhält sich dein Herz zur Todsünde?“ In dieser Formulierung liegt bereits der Hinweis, dass es nicht genügt, die Todsünde zu meiden. Wenn ich mit der Todsünde liebäugle, indem ich etwa denke: es wäre doch ganz schön, wenn ich das auch tun könnte, aber leider hindert mich das Gebot Gottes daran, oder wenn ich gar diejenigen „beneide“, die in der Todsünde leben, dann bin ich in großer Gefahr, in der Stunde der Versuchung schwach zu werden. Wenn ich aber im Herzen fest ent-



Gottes Gebote: Nahrung für das geistliche Leben

schlossen bin, jede Todsünde zu meiden, dann habe ich eine große Kraftreserve in mir, wenn die Versuchung an mich herantritt.

Mein Herz und Gottes Wort

„Wie verhält sich dein Herz zu den Geboten Gottes?“ Franz von Sales nennt die Gebote Gottes eine gute Nahrung für das geistliche Leben. Er schreibt: „Wer einen gesunden Geschmack und einen kräftigen Magen hat, liebt gute Speisen und lehnt minderwertige ab.“ Weiter fragt Franz von Sales, wie sich unser Herz zur lässlichen Sünde verhält. Es geschieht leicht, dass ich solchen lässlichen Sünden keine große Bedeutung beimesse: „Das ist ja nur eine Kleinigkeit!“ Franz von Sales warnt vor solch einer Haltung. Er vergleicht die lässlichen Sünden einmal mit den kleinen Füchsen, die leicht übersehen werden, die aber dann heranwachsen und den ganzen Weinberg verwüsten. Deshalb sollen wir nicht nur die großen Füchse aus unserem inneren Weinberg verjagen, sondern auch die kleinen. Zwei weitere Fragen beziehen sich direkt auf das Verhältnis unseres

Herzens zu Gott und zu Jesus Christus. Franz von Sales empfiehlt, die Nähe Gottes zu suchen und ihm in unserem Herzen Raum zu geben, auch oder besser gerade dann, wenn er mitten in unseren Arbeiten und Aufgaben zu uns kommt. Wenn eine Frau sieht oder hört, dass ihr Mann von einer langen Reise zurückkommt, dann wird alles, was sie zu tun hat, wenigstens für ein paar Augenblicke zweitrangig. Und wenn sie auch die Arbeit nicht unterbrechen kann: ihre Gedanken gehören dann ganz ihrem Mann.

Mein Herz und meine Zunge

Eine interessante, aber wichtige Frage stellt Franz von Sales am Ende des Kapitels: „Wie steht es mit deiner Zunge?“ Mit unserer Zunge sollen wir Gott loben und preisen, mit ihr sollen wir Gottes große Taten verkünden und die Botschaft seiner Liebe weitersagen.

In Gesprächen über Buße und Beichte höre ich mitunter die Bemerkung: „Ich habe niemanden umgebracht, und sonst habe ich nichts getan. Ich weiß nicht, was ich beichten sollte.“ Solchen Leuten empfehle ich gerne die Lektüre dieses vierten Kapitels des Fünften Buches der Philothea. Vielleicht können die Gedanken dieses Kapitels auch Ihnen eine Hilfe für eine gute Osterbeichte sein. Übrigens: Diese Osterbeichte kann ich auch noch nach Ostern ablegen! ■

*P. Konrad Eßer ist der
Generalassistent der
Oblaten des hl. Franz
von Sales und arbeitet als
geistlicher Begleiter in
Overbach, Nordrhein-
Westfalen*



Bei Gott und den Menschen Unser Herz lässt sich nicht teilen

*In der Gegenwart Gottes leben und lieben war die Sehnsucht des heiligen Franz von Sales. Dabei schloss er auch die Beziehung zum Nächsten mit ein.
Gedanken von Hans Leidenmühler OSFS*

Die jährliche Besinnung, zu der Franz von Sales im fünften Teil der Philothea anregt, hat den Sinn, zu prüfen, wie weit man auf einem guten Weg ist. „Denkst du gerne an Gott?“ fragt er oder: „Empfindest du eine Leichtigkeit, wenn du an Ihn denkst?“; „Kommt dir während des Tages immer wieder der Gedanke an Gott?“. Für Franz sind das wichtige Hinweise für eine gute Beziehung mit Gott.

Ehrlich vor mir selbst

Doch wie verhält sich mein Herz wirklich Gott gegenüber? Sehnt es sich tatsächlich ständig

nach Gott? Sind meine Gedanken während der Arbeit immer wieder bei Ihm? Je mehr ich darüber nachdenke, umso mehr Zweifel können mir kommen. Es gibt Zeiten, wo es einfach schön läuft, wo ich die Beziehung zu Gott tatsächlich als Quelle meines Lebens erlebe. Dann gibt es aber Zeiten, wo nichts mehr selbstverständlich ist. Die Fragen des heiligen Franz von Sales können einen ganz schön beunruhigen. Ihm geht es aber nicht darum, uns mutlos zu machen. Im Gegenteil, er will uns mit seinen Fragen helfen, ehrlich vor uns selbst und vor Gott zu sein. Das ist eine wichtige Voraussetzung für einen christlichen Weg, denn ein



Beim geistlichen Weg ist es wichtig, sich zu fragen: „Wo stehe ich?“ und „Wo will ich hin?“

wichtiger Schritt, um zum Ziel zu gelangen, ist der, zunächst eine Standortbestimmung zu machen: Wo stehe ich? Und dann: Wo will ich hin? Jeder von uns möchte möglichst schnell vorankommen, das geistliche Leben ist da nicht ausgenommen. Worauf es im geistlichen Leben aber ankommt, ist nicht, wie weit ich schon bin, sondern: dass ich wahrhaftig bin und mir nichts vormache. Dass ich ehrlich zu dem stehe, was jetzt ist. Darauf kommt es in meinem Bemühen an. Der Rest geht von alleine.

Vertrauen als wichtige Voraussetzung

Vertrauen ist die Grundlage jeder Beziehung. Wenn ich einem Menschen nicht vertrauen kann, kann ich zu ihm keine positive Beziehung aufbauen. Nicht anders ist es im Berufsleben: auch ein Arbeitsverhältnis muss von einem Grundvertrauen geprägt sein, sonst wird die ganze Zusammenarbeit mühsam bis unmöglich.

Umso mehr ist ein grundsätzliches Vertrauen in Gott notwendig, denn hier geht es nicht bloß um ein Arbeitsverhältnis oder um eine belanglose Freundschaft, hier geht es um mehr: um eine Beziehung, die mein ganzes Leben prägen soll. Wie soll das gut gehen, wenn mir das Vertrauen fehlt? Franz von Sales dazu: „Vertrauen ist das Leben der Seele, nimmst du ihr das Vertrauen, so jagst du sie in den Tod.“ Er empfiehlt immer wieder, dass wir jedes Gebet mit Vertrauen beenden sollen.

Keine zwei Herzen

Wie verhält sich nun mein Herz gegenüber Gott? Nicht anders, könnte man sagen, als anderen Menschen gegenüber auch. Das klingt ziemlich ernüchternd, ist aber wahrscheinlich so. Jesus selbst zeigt den ganz engen Zusammenhang zwischen Gottes- und Nächstenliebe auf. Gott ist es nicht egal, wie ich mich der Welt und

den Menschen gegenüber verhalte. In unzähligen Gleichnissen und Beispielen betont Jesus diese enge Verbindung. Der Erste Johannesbrief bringt es auf den Punkt: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner.“ (1 Joh 4,20) Wenn wir also wissen wollen, wie wir zu Gott stehen, brauchen wir nur unseren Umgang mit den Mitmenschen ansehen. Wir haben nicht zwei verschiedene Herzen, ein Herz, mit dem ich Gott liebe, und ein anderes, mit dem ich die Menschen lieben soll. Es ist ein und dasselbe Herz. Ich glaube, dass wir uns manchmal sehr viel vormachen. Wir glauben, dass wir Gott sehr lieben, zugleich aber bemerken wir gar nicht, dass es in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen nicht so rosig ausschaut. Die einzige Weise, zu erkennen, wie mein Herz sich Gott gegenüber verhält, liegt darin, einmal zu schauen, wie ich mich Menschen gegenüber verhalte. Was in unseren Beziehungen vorhanden ist, spielt wahrscheinlich auch in unsere Beziehung zu Gott hinein.

Wie gehe ich auf den Mitmenschen zu?

Es kann eine wichtige Erkenntnis für meine Beziehung zu Gott sein, wenn ich mir einmal überlege, wie ich selbst auf Menschen zugehe. Bin ich eher der zurückhaltende Typ, schüchtern und wartend, bis der andere auf mich zukommt? Oder lebe ich eine Offenheit, die auf andere mit einer spontanen Herzlichkeit zugeht? Gehe ich mit grundsätzlichem Vertrauen in eine Begegnung oder warte ich zunächst ab? Diese Fragen können mir helfen, mein Verhalten gegenüber Gott ein wenig aufzuhellen und mir verständlich zu machen. Wenn ich mich beispielsweise Menschen gegenüber schüchtern und zurückhaltend erlebe, dann könnte es in meiner Beziehung zu Gott ähnlich sein.

Wie verhalte ich mich ihm gegenüber?

Hier wird es nicht Schwarz oder Weiß geben. Es wird Menschen geben, denen ich mich zuge-

neigt fühle, die ich liebe. Dann wird es welche geben, mit denen ich massive Probleme habe, denen ich am liebsten aus dem Weg gehe. Und es wird welche geben, denen ich zwar täglich begegne, die ich im Grunde aber nicht wahrnehme oder die mir egal sind. In unseren Beziehungen gibt es eine ganze Bandbreite von Schattierungen aller möglichen Farben. Spielen sich nicht all diese Gefühlslagen von Zuneigung bis Ablehnung auch in meiner Beziehung zu Gott wider? Spüre ich nicht auch hin und wieder in mir eine Ablehnung Gott gegenüber oder ein distanzierteres Verhältnis, dann aber wieder eine große Offenheit?

Ich finde es wichtig, mich diesen Fragen zu stellen, nicht um mir ein schlechtes Gewissen zu machen, sondern aufrichtig zu dem zu stehen, was ist. Das Wissen um meine Stärken und Schwächen im Umgang mit meinen Mitmenschen ist eine Hilfe, meine Beziehung zu Gott im rechten Licht zu sehen. Letztlich darf ich darauf vertrauen, dass Gott zu mir steht.

Anregungen:

- Ich betrachte meine Beziehungen zu den Mitmenschen (Arbeitskollegen, Freunde, Familie). Welche Unterschiede zeigen sich da? Kenne ich ähnliche Schattierungen beim Beten?
- Ich schreibe Gott einen Brief. Das was ich Ihm immer schon sagen wollte: meine Hoffnungen und Ängste, meine Freude und mein Leid mit Ihm. ■



*Hans Leidenmüller
ist Oblate des
hl. Franz von Sales. Er ist
Provinzökonom und lebt in
der Pfarrei Maria Schmerzen
in Wien, Österreich.*

1,5 Millionen LICHT verschickt

Br. Peter Keller OSFS begann seine neue Aufgabe in Wien

Nach 22 Jahren im Dienst des Franz-Sales-Verlages hat Br. Peter Keller OSFS seit dem 1. März 2008 bei den Sales-Oblaten eine neue Aufgabe übernommen. Erarbeitet nun in der Verwaltung der Österreichisch-Süddeutschen Provinz im Provinzialat in Wien.

Br. Peter war im Franz-Sales-Verlag auch dafür verantwortlich, dass jede LICHT-Ausgabe pünktlich zu den Abonentinnen und Abonenten verschickt wurde. Hochgerechnet sind dabei wahrscheinlich nicht weniger als 1,5 Millionen LICHT-Exemplare durch seine Hände gegangen.

Dafür und für seine anderen Tätigkeiten als Geschäftsführer des Franz-Sales-Verlages, seine stete Umsicht und Verlässlich-



Der alte und der neue Geschäftsführer des Franz-Sales-Verlags am Arbeitsplatz: (v. li.) Br. Peter Keller und sein Nachfolger P. Sebastian Leitner.

keit sei ihm an dieser Stelle ganz herzlich Danke gesagt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Franz-Sales-Verlages wünschen ihm für seine neue Aufgabe alles Gute und Gottes Segen.

Sein Nachfolger in der Geschäftsführung ist nun P. Sebastian Leitner OSFS, der von 2001 bis 2007 als Missionar in Indien tätig war. Wir heißen ihn herzlich bei uns willkommen. ■

Unter dem biblischen Leitwort „Kommt und seht“ (Joh 1,39) trafen sich vom 7. bis zum 9. März 2008 sechs junge Männer im Salesianum Rosental in Eichstätt, Bayern.

Die Teilnehmer hatten die Gelegenheit, Fragen zu stellen, die dann von den Scholastikern, dem Ausbildungsleiter P. Thomas Günther OSFS und vom Verantwortlichen der Berufungspastoral der österreichisch-süddeutschen Provinz, P. Benedikt Leitmayr OSFS, beantwortet wurden. Sie nahmen

am Gebets- und Ordensleben der Oblatengemeinschaft teil. Auf dem Programm stand auch eine sogenannte „Eichstätter Kirchentour“, bei der in jeder Kirche eine bedeutende Gestalt aus der Geschichte der Sales-Oblaten vorgestellt wurde: Franz von Sales, Maria Salesia Chappuis und der

Gründer des Ordens Louis Brisson.

Mit einem guten Eindruck sowohl der Teilnehmer wie auch des Gestaltungsteams unter der Leitung von P. Benedikt Leitmayr OSFS endeten die Informationstage am Sonntag mit der Eucharistiefeier. ■

Kommt und seht Informationswochenende für Interessierte am Ordensleben

Erkenntnisse zwischen Einkaufsstüten

Thomas Schmeckpeper

Gott, Allah, Jahwe, Odin, Zeus, Monotheismus, Polytheismus, Theismus, Deismus, Pantheismus, Agnostizismus, Fundamentalismus. Das kaum überblickbare Angebot des transzendentalen Warenregals birgt ungeahnte Tiefen. Dass mir Zeit und Kultur dabei die Auswahl zunächst erleichtern bzw. einschränken, ist auch nur wenig tröstlich. Angenommen, ich könnte mich von Zeit und Kultur lösen und mir einen von den vielen als meinen Gott aussuchen, unter der Voraussetzung, dass Er, der einzig Wahre unter ihnen ist – ebenfalls unter der Voraussetzung, dass von *Einem* zu sprechen ist –, wäre die Trefferwahrscheinlichkeit sicherlich nicht größer als bei einem Los der Mittwochslotterie. Also an gar keinen glauben, womit meine Trefferwahrscheinlichkeit gleich Null wäre?

Glauben – kein Wissen

In der Weltgeschichte der Götter und Religionen gibt es Beispiele, die uns heute ein Lächeln und Kopfschütteln abverlangen. Obskure Geschichten von Opferungen und Anbetungen, die der „Überheblichkeit des Nachgeborenen“ ein sättigendes Futter sind. Es ist ein besonders genüsslicher Verzehr, solange ich davon ausgehe, dass die Jünger der anderen Gottheiten auf dem Holzweg waren oder sind. Aber habe ich das Recht, diese oder jene Glaubenspraktiken zu belächeln? Woher nehme ich mir dieses Recht, wenn nicht aus meinem eigenen Glauben, welcher ebenso Gefahr läuft, von anderen Kulturen oder späteren Zeiten belächelt zu werden? Das Problem liegt auf der Hand. Nicht

das Leben mit Gott ist problematisch, sondern das Leben mit der Frage nach Gott. Die essenziellen Fragen des Lebens finden ihre vorläufige Antwort im Glauben und nicht im Wissen, denn das glaube ich wohl zu wissen, dass es unter allen Gläubigen wie auch Nichtgläubigen keinen einzigen wahrhaft Wissenden gibt.

Wahrheiten auf Holzwegen?

Vor kurzem verwickelten mich in der Fußgängerzone zwei Abgesandte der Zeugen Jehovas in einen Disput über Gott, Mensch, die Welt und ihre Sorgen. Zwischen Einkaufsstüten, Straßenmusikern und gehetzten Menschenmassen versuchten wir uns gegenseitig eines Besseren zu belehren. Als es um die Erlösung der Menschheit bzw. um jenen ausgewählten Teil der Menschheit ging, der angeblich nur aus dem Kreis der Zeugen Jehovas stammen kann, fragte ich die beiden, welche Erlösungschance denn ein Eskimo habe, der noch nie etwas von der Bibel, geschweige denn von den Zeugen Jehovas gehört hat? Die Antwort, es gäbe genügend Anlaufstellen der Zeugen Jehovas weltweit – auch im Lande der Eskimos –, überzeugte mich nicht wirklich. Ich verabschiedete mich mit einem freundlichen Hinweis auf die Uhrzeit.

Was hatte mir das Gespräch gebracht? Nun, zunächst mal die Gewissheit, dass es Holzwege gibt, die manchen Menschen gar nicht holzig genug sein können. Aber bei weiterem Nachdenken wurde mir klar, dass, so abwegig der Inhalt ihres Glaubens für mich auch sein mag, ihr Glaube für sie ein wirklicher und erfüllender



Wer bringt Licht ins Warenhaus der Religionen?

Glaube ist. Ein Glaube, der leider so wahrhaftig und überzeugend sein muss, dass er, anstatt Platz für Akzeptanz nur Mitleid und Hohn für Andersgläubige übrig lässt. Ist das dann noch Glaube? Sollte mich nicht gerade der Akt des Glaubens in Zurückhaltung und Toleranz üben?

Gott lässt sich nicht einschränken

Die Intoleranz gegenüber dem Mitmenschen, sowohl im Kleinen als auch im Großen, lässt sich leider nur zu oft auf den Miss- und Verbrauch des Namen Gottes und somit auf den Gauben zurückführen. Bin Laden versteht sich als irdischer Vollstrecker seines Gottes, womit er seinem amerikanischen Kontrahenten in Nichts nachsteht. Das Land Israel, das für sich den Namen „heiliges Land“ beansprucht, sieht sich fast täglich den Angriffen der Hisbollah ausgesetzt, deren Name wiederum übersetzt – wen wundert's? – „Partei Gottes“ bedeutet. Und auch die Wehrmachtsuniformen schmückten sich mit der Aufschrift „Gott mit uns“.

Tun wir Gott kein Unrecht und reduzieren ihn auf für uns maßgeschneiderte Vorstellungen mit Wahrheitsanspruch! Auch der Andersgläubige ist ein Gleichgesinnter, dessen Recht auf eine persönliche Gottesvorstellung nicht minderwertiger ist als die meinige. Der Glaube an sich impliziert doch das Höhere, Unfassbare, das vielleicht Fühlbare, aber auf keinen Fall das Einschränkbare und erst recht nicht das Dogmatisierbare. Kann ich meine Erfüllung in solch einem zurückhaltenden Glauben finden, müsste das auch im Sinne Gottes sein – *glaube* ich zumindest. ■

*Thomas Schmeckpeper
ist Student für
Philosophie und Geschichte
und lebt in Köln,
Nordrhein-Westfalen*



Kann man Gott dressieren?

Katharina Grabner-Hayden

Hundeabrichteplatz. Die Vierbeiner werden auf Befehle gedrillt. „Sitz“, „Platz“, „bei Fuß“, dazwischen Demutsübungen, zehn Minuten Kriechen. Das Tier wird „abgelegt“, muss in der sengenden Mittagshitze zwanzig Minuten ruhig liegen, ein Pfiff, der Hund steht neben seinem glücklich strahlenden Besitzer. Er folgt.

Szenenwechsel. Palmsonntag. Hunderte Herrchen stehen mit Palmbüschen „bewaffnet“ in der Kirche und sollen von Weihrauch und einem symphonischen Werk aus Liturgie und Messgesang gerührt die Karwoche beginnen. Ich stehe in der letzten Reihe, bin schon wieder zu spät gekommen. Wie üblich. Ich kann die geschminkten Damen beobachten, die in den letzten Reihen den neuesten Tratsch austauschen. Über günstige Haute Couture, billig erstandenen Osterschmuck und die Wut über eine serbische Mutter, die sich in der Schule nichts gefallen lässt. Die sollen sich anpassen und nicht ständig aufwiegeln. Wir hatten nach dem Krieg auch nichts und haben uns alles mühsam erarbeitet. Verdammte Ausländer. Die Weihe der Palmzweige ist vorbei und gut die Hälfte der Kirchenbesucher verlässt die Andacht. Das Essen, Sie verstehen und dann die viele Arbeit mit der Familie. Schrecklich dieser Osterstress. Die Männer folgen gehorsam. Es ist Erfolg versprechender und sättigender, wenn man mit seinen Kumpels auf einen eigentlich noch gar nicht erlaubten Osterbock geht.

Der liebe Gott, ja, der ist ja ohnehin dabei. Immer bei Fuß, egal wann und wo man ihn braucht. Am liebsten jedoch im barocken

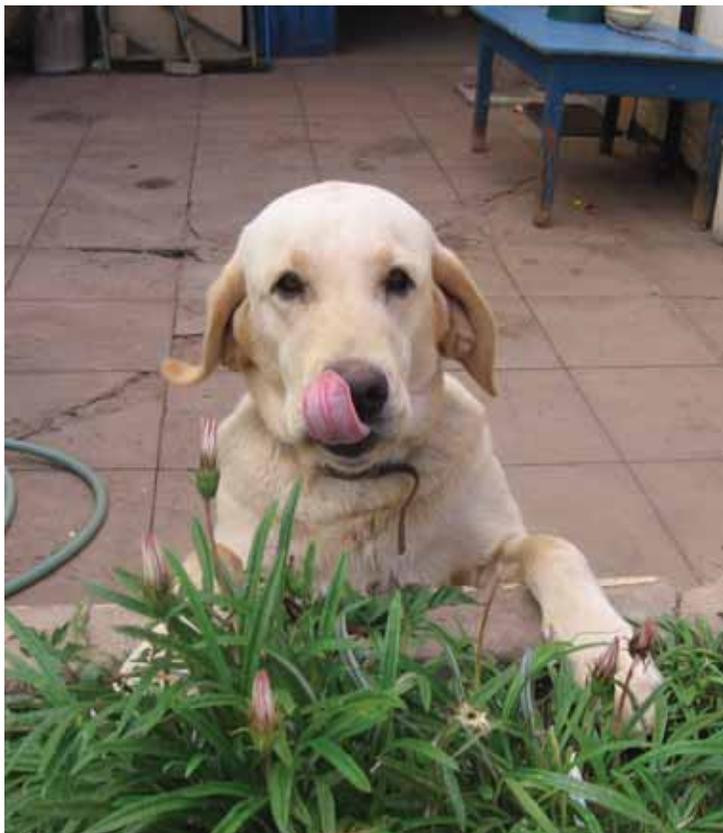
Herrgottswinkel, da passt der Osterschmuck aus Plastik am besten dazu.

Ich bin vollkommen unandächtig und ärgere mich maßlos.

Hundeabrichteplatz. Wir haben uns unseren Gott zu einem gehorsamen Hündchen gemacht. Er braucht nicht viel. Ein bisschen Pflege, Nahrung, ein paar Streicheleinheiten. Und einen ruhigen Platz. Es ist angenehm, weil er aus seinem Winkel in der Küche, ans barocke Kreuz geschlagen, nicht zurückredet. Es ist eine einseitige Beziehung, Zierde, Tradition und nettes Beiwerk.

Ich bin immer noch unandächtig und ärgere mich weiter maßlos über so viel Unehrllichkeit und verniedlichte Unvollkommenheit. Mir vergeht das Hören.

Alles beginnt mit dem HÖREN. Vielleicht ist das Hören der wichtigste Sinn den wir Individuen haben und den wir am wenigsten in uns schulen und nutzen. Die Ausdrucksformen der Musik machen ein Reden überflüssig, ja sogar störend. Ein Singen bringt unterschiedliche Stimmungen wieder auf eine Schwingung. Das Zuhören ist ein Eintauchen in die Seele eines anderen. Erbärmlich einseitig ist jede Beziehung, jedes zwischenmenschliche Zusammenleben, könnten wir uns nicht gegenseitig zu hören. Die Stille, ein In-sich-Hineinhören kann in schwierigen Situation neue Perspektiven eröffnen. Die Welt um uns herum ist laut geworden. Wir lassen es zu, dass keine Schwingung kein anderer Ton in unser Ohr dringt. Ist die Angst zu groß, getäuscht oder enttäuscht zu



Haben wir Gott zu einem gehorsamen Hündchen gemacht?

werden? Welche Schwingung und welcher Ton definiert uns, wird er von den anderen auch so verstanden? Wie wirkt das Zusammenspiel unterschiedlicher Töne auf mein Hören und Zuhören?

Ich habe oft den Eindruck, dass mich sinnlos Geplappertes das einfache Ziel verfolgt, dem anderen nicht zuhören zu müssen. Ist es nicht eine intensiv gelebte Tugend einer Beziehung, hörte man dem anderen zu? Das hat nichts mit Passivität zu tun.

Hören wir Gott? Oder genügt es uns, über das abgerichtete Hündchen in uns zu plaudern? Wollen wir überhaupt noch hören? Die Kirchen und religiösen Gemeinschaften machen es uns ja so unsagbar leicht. Traditionen, Festabläufe, Liturgien, alles maßgeschneidert, ungemein geistreiche Predigten, über die im Nachhinein geschwätzt werden kann. Für die Stille, für das

Zuhören ist der Lärm um uns herum zu groß. Wir können IHN nicht in uns und durch unsere Mitmenschen hören. Soll er doch schön brav in seinem Herrgottswinkel hängen bleiben.

Als ich mit meinem kranken Kind in eine Spezialklinik überstellt werden musste, fuhr in Begleitung ein Anästhesist mit. Die Stimmung war gedrückt. Keiner wusste, wie es weitergehen sollte. Wir standen vor den sterilen Türen der Intensivstation, wir konnten nicht reden, kein Wort hätte der ausweglosen Situation ein Maß gegeben. Beide schwiegen wir und hörten einander unsere Schwingungen, unseren Ton. Er sprach nichts und nahm mich zum Abschied in die Arme. Ich spürte seine Tränen im Nacken und spürte mich in diesem Moment vollkommen verstanden. Es war dies das stillste

Gespräch, dass ich je mit einem Menschen geführt und das mich so bestärkt hat, meinen Weg weiter zu gehen.

Das Leben, Beziehungen sind unvollkommen, aber im Zuhören vieler unvollkommener Töne haben wir Anteil am Himmel.

Still und angebunden in seinem Herrgottswinkel hört ER immer zu, vielleicht sollten wir unsere Hundeabrichtementalität einmal vergessen und ihm zuhören. ■

Katharina Grabner-Hayden ist Unternehmensberaterin. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



Übergeben wir uns dem, der alles gibt

P. Peter Lüftenegger OSFS

Sein Nachbar-Bischof Camus erzählt: Franz von Sales wurde eines Tages zu einem bereits verurteilten Missetäter ins Gefängnis gerufen, den man nicht zum Beichten brachte, weil er sich wegen der Schwere seiner Verbrechen nicht vorstellen konnte, der Hölle zu entgehen. In der Annahme, eine Beute des Teufels zu sein und mangels jeglichen Vertrauens, fand ihn der Selige und sprach zu ihm: „Mein Bruder, wollt Ihr denn nicht lieber eine Beute Gottes und das Opfer des Kreuzes Christi sein?“ Der erwiderte: „Gott wird wohl einen so schlechten Menschen nicht zum Opfer annehmen?“ Franz von Sales betete. „O Gott! Du willst nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Mach doch, dass diese letzten Augenblicke dieser armen Seele noch zum Heile reichen!“ So ging die Rede von Misstrauen und Vertrauen noch eine Weile hin und her. „Es wäre eine große Vermessenheit“ versetzte der Heilige, „wenn Ihr dachtet, Gottes Barmherzigkeit wäre nicht unendlich, sie sei nicht erhaben über alle wirklichen, ja über alle nur denkbaren Sünden, und seine Erlösung habe nicht ein solches Maß von überfließenden Schätzen, dass nicht da, wo die Sünde zur Flut geworden ist, die Gnade noch viel größer werden könnte. Seine Barmherzigkeit, die da über alle seine Gerechtigkeit geht, steigert sich um so mehr, als die Last unserer Sünden größer wird. Der Thron seiner Barmherzigkeit hat unser Elend zum Fußgestell.“ – „Aber er wird mich verdammen, denn er ist gerecht“, sagte dieser Mensch. „Er wird Euch verzeihen“, erwiderte der Selige, „wenn Ihr zu ihm um Gnade ruft – denn er ist denen gnädig, die ihn mit demüti-

gem, zerknirschem Herzen darum bitten.“ – Mit großer Reue und Zerknirschung beichtete ihm dann der Verurteilte. Auf seinem Todesgang war er standhaft und ergeben. Franz von Sales sprach ihm die Worte vor: „O Jesus, ich übergebe und überlasse mich dir ganz und gar“.

Viel leichter wäre es gewesen, hätte der Mann vorher schon zu Jesus gefunden.

Dann hätte ihm nicht das Vertrauen geraubt werden können und er wäre wohl auch den Versuchungen zum Bösen nicht so sehr erlegen. „Wer die Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ und kommt nicht ans Licht, das den Menschenkindern, solange sie noch in der Zeit leben, Gottes allerbarmendes Herz zeigt. Das Wissen um die Tiefen göttlichen Erbarmens und die Ausdauer eines Heiligen haben musterhaft aus einer Höllenfahrt eine Himmelfahrt gemacht. Ewig verdammt ist etwas anderes als ewig gerettet. Hätte der Sünder sich an Maria gewandt, hätte sie ihm den Mangel an Vertrauen ersetzt. Beten wir nicht: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder“ und nicht für uns Heilige? Das gibt Trost und Heilssicherheit.

Die erste Hilfe zu Glaube und Vertrauen stammt im Hinblick auf die Schöpfung von Gottvater. Du brauchst nur nachts, bei klarem Himmel, vor die Haustüre zu treten und die Augen zum gestirnten Firmament zu erheben, dann helfen die Sterne dem kurzen Verstand weiter, einen großen Gott dahinter zu vermuten – dessen Macht, Weisheit und Güte dir das All zu Füßen legen. Er will uns aber viel mehr geben: Sich selbst. In Jesus, dem Sohn Marias,



An Stelle Jesu ist nun der Heilige Geist als Gnadenspender für uns da.

(Fenster in der Kirche St. Jakob, Zabrze, Oberschlesien)

hat er es getan. So ist er unser Bruder, sein Vater und seine Mutter sind auch die unseren.

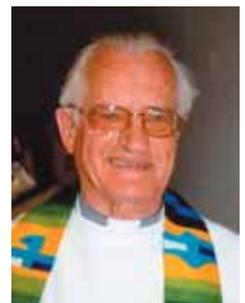
Wenn am Tag die Sonne vom Himmel brannte, sagte ein Urlauber: „Mensch, heute rasselt der Planet wieder“.

Die Sonne ist ein Fixstern. Durch sie ist es Tag, wenn auch Wolken sie verdecken. Gott ist vor aller Schöpfung da, ob du es glaubst oder nicht. Von nichts ist nichts. Er ist immer schon da. Wir sind durch Ihn da. Das tägliche Brot und die tausend Geschmäcker samt der Gesundheit zeugen von seiner Güte, die Blumen von seiner Schönheit; gute Mitmenschen zeugen von seiner Liebe. Zu denen darfst du gehören. Dein Glaube, dein Wille zählen bei Ihm.

Glauben, Vertrauen und Gutsein ist der Weg zu seinem Herzen. Vertraue, wie Kinder vertrauen! Vertrauen ist eine Macht der Hoffnung. Da Gott groß ist, kannst du es dir leisten, klein zu sein. Brauchst nicht nach der Geltung bei Menschen zu gieren. Kinder sind das Muster. Sie sind einfach, darum gläubig, vertrauend und unbekümmert, wahr im Reden, rein in der Absicht. Sie brauchen Liebe – das macht die Mütter glücklich – wir brauchen Gott, das macht Ihn glücklich.

Der Schöpfergeist und Gnadenspender ist nun an Jesu Stelle für uns da.

Seine Sendung ist die Frucht der Erlösung. Bedenke, was das dem Herrn gekostet hat. Dadurch sind wir Menschen dem Vater im Himmel so überaus wertvoll geworden. Mit Christi Geist überwindest du die Versuchungen, gegen Gewissen und Gott zu leben, oder auf einen bequemeren Weg auszuweichen. Das Joch Christi ist leicht, gegen das, das die Welt uns aufbürdet und uns die Hoffnung aufs ewige Leben verstellt. Der Geist Christi hält uns in der Zielgeraden auf Gott zu. Bitte um Ihn und er kommt, steht schon vor deiner Tür und klopft. Damit du Ihn besser verstehst und weißt, was er bewirkt, höre, was die heilige Hildegard von Ihm sagt: „Unermesslich ist die Kraft des Heiligen Geistes, alle Geschöpfe umkreisend, brennende, leuchtende Klarheit ist er, die nie erlischt. Seine Gnade macht dich zu einer Leuchte der Liebe vor dem allmächtigen Gott.“ – Oder: „O Geist wie Sturm und Feuer und doch wie Tau so mild. Komm in unser Herz, vollende unser Bild. Lass wachsen deine Früchte, schenk deine Gaben her. Komm, o Gott der Liebe, nach dir sehnen wir uns sehr und brauchen dich noch mehr. Amen.“ Der salesianische Weg geht über Maria, die vom Geist überschattet den Sohn Gottes empfing. Über sie hat unser Stifter den Geist des Erbarmens empfangen, der zugleich Weisheit ist – der auf ihre jungfräulich-mütterliche Weise auch für uns annehmbar ist und uns Gott ähnlich macht. Das führt sicher zum Ziel: „Tut, was ER euch sagt!“ Ein herrlicher Auftrag mit Aussicht auf Herrlichkeit. ■



P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich

mit jeder Zelle
meines zerbrechlichen Leibes
mich in dir verwurzeln
eingepflanzt
in den Grund deines Seins

mit jeder Zelle
meines zerbrechlichen Leibes
mich Dir entgegenstrecken
ausgespannt
zwischen Erde und Himmel

mit jeder Zelle
meines zerbrechlichen Leibes
in Dir atmen
geborgen
in Deiner liebenden Gegenwart

Ute Weiner



Gründung der Oblatinnen

P. Herbert Winklehner OSFS

Erfindungen wie die Dampfmaschine, der elektrische Strom und der Ausbau der Eisenbahn ermöglichten es, dass im 19. Jahrhundert die Fabriken wie Pilze aus dem Boden schossen. Das Zeitalter der Industrialisierung hat begonnen. Die Folge war, dass viele junge Frauen und Männer vom Land in die Städte zogen, um dort Arbeit zu finden. Diese waren sehr oft auf sich allein gestellt und der Willkür der Fabrikherren ausgesetzt. Unter dieser neuen Arbeiterschaft fanden sich nicht selten Kinder.

Zeichen der Zeit

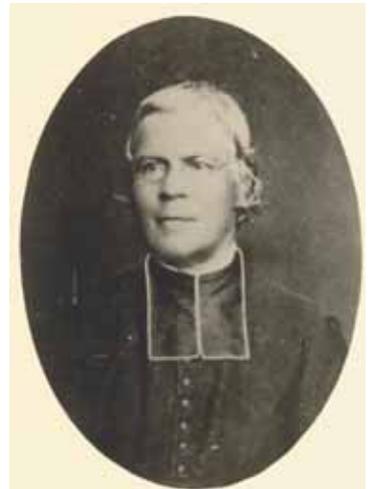
Louis Brisson sah diese Entwicklung und reagierte prompt. Er, der ehrschwächliche, zurückhalten-

de und schüchterne Priester, erkannte in den Nöten der jungen Arbeiterschaft ein „Zeichen der Zeit“ und den Willen Gottes, der möchte, dass er gegen diese Not etwas unternahm. Kurzerhand kaufte Brisson eine Scheune in unmittelbarer Nachbarschaft seines Wohnhauses in der Rue des Terrasses, richtete sie ein wenig her und lud vor allem die jungen Arbeiterinnen ein, dort den Sonntagnachmittag zu verbringen. Sein Angebot wurde begeistert angenommen, so dass sich Brisson sehr bald gezwungen sah, sein neues Wirkungsfeld zu vergrößern.

1857 wurde Louis Brisson nicht zuletzt wegen seines erfolgreichen Engagements um die jungen Arbeiterinnen der Leiter des



Vor 100 Jahren, am 2. Februar 1908, starb Louis Brisson, der Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales.



Louis Brisson im Alter von etwa 40 Jahren

Vereins des hl. Franz von Sales in der Diözese Troyes. Dieser Verein, der von Bischof Louis Gaston de Segur (1820-1881) in Paris ins Leben gerufen worden war, um den katholischen Glauben in Frankreich zu erneuern, der in Folge der französischen Revolutionen und der napoleonischen Kriege an Lebendigkeit verloren hatte. Louis Brisson versuchte dies in seiner Diözese vor allem mit der Arbeiterjugend. Innerhalb von fünf Jahren errichtete er vier Heime, in denen die Jungarbeiterinnen wohnen konnten, verköstigt wurden und Religionsunterricht erhielten. Seine wahrscheinlich einzigartige Idee war dabei, dass er in den Heimen immer auch Werkstätten einrichtete, damit all



Arbeiterinnen in einer Weberei in Troyes



Hl. Leonie Franziska Salesia Aviat
(1844-1914)

jene, die in den Fabriken keine Arbeit fanden, dort auch arbeiten konnten.

Heimleiterinnen

Der große Erfolg machte es allerdings auch notwendig, dass er geeignete Frauen fand, die diese Heime zu seiner Zufriedenheit leiten konnten. In Louis Brisson entstand deshalb die Idee, dafür eine Ordensgemeinschaft von Frauen zu gründen. Er erinnerte sich an eine seiner ehemaligen Schülerinnen aus Sézanne, einem Ort, der etwa 40 Kilome-



Das Arbeiterinnenheim St. Jean

ter von Troyes entfernt liegt. Er besuchte Leonie Aviat (1844-1914) und konnte sie tatsächlich für diese Aufgabe gewinnen. 1866 übernahm sie zusammen mit Lucie Canuet das Arbeiterinnenheim St. Jean.

Am 30. Oktober 1868 begannen die beiden Frauen ihr Noviziat, also ihr Ausbildungsjahr als Ordensschwestern. Ihre Lehrerin wurde die „Gute Mutter“ des Heimsuchungsklosters, Marie de Sales Chappuis. Dieses Datum gilt heute als Gründungstag der Oblatinnen des hl. Franz von Sales, wie die neue Schwesterngemeinschaft heißen sollte.

Die Oblatinnen des hl. Franz von Sales

Am 20. Mai 1890 wurden die Oblatinnen päpstlich anerkannt. Heute leben und wirken etwa 350 Oblatinnen weltweit auf drei Kontinenten: in Frankreich, Schweiz, Deutschland, Österreich, Italien, USA, Kolumbien, Ecuador, Südafrika und Namibia. Ihre Hauptaufgabe ist die Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Sie leiten Internate, Schulen und Kindergärten. Dabei wollen sie die menschliche, soziale und christliche Entwicklung der ihnen Anvertrauten fördern. All das tun sie nach dem Beispiel von Leben, Lehre, Werk und Spiritualität des hl. Franz von Sales.

Leonie Aviat, deren Ordensname Franziska Salesia war, wurde am 25. November 2001 von Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen. ■



Oblatinnen helfen Kindern und Jugendlichen in aller Welt

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales, Leiter des Franz Sales Verlages und Chefredakteur der Zeitschrift LICHT

Seit Mitte Januar regnet es in Ecuador fast ständig, Überschwemmungen und Erdbeben sind die logischen, für die Menschen aber verheerenden Folgen. Schätzungsweise sind ein Viertel der Bevölkerung Ecuadors, etwa 3,5 Millionen Menschen, von den Unwettern betroffen. Man spricht von 320.000 Evakuierten und etwa 22.000 Menschen die in einer der 306 Herbergen des Landes Unterschlupf gefunden haben, weil sie all ihr Hab und Gut verloren haben.

Überforderte Helfer

Angesichts des regenreichsten Winters der letzten 20 Jahre, hat Rafael Correa, der Staatschef Ecuadors, im ganzen Land den Notstand ausgerufen. „Leider haben wir nicht die nötigen finanziellen Mitteln um allen Leidtragenden effektive und rasche Hilfe zukommen zu lassen. Wir machen das Möglichste und fast schon Unmögliches, um der Lage gerecht zu werden“, sagte Correa; die Wirklichkeit zeigt aber, dass es sowohl für das Militär, das von der Regierung beauftragt wurde, die Hilfsmittel gerecht zu verteilen, als auch für die einzelnen Bezirke und Gemeinden unmöglich ist, allen Notleidenden echte Hilfe zukommen zu lassen. Tausende von Familien, deren Häuser von den Wassermassen weggespült wurden, brauchen dringend Essen, Wasser, Medikamente, Matratzen und Moskitonetze. Tausende Hektar von Acker- und Weideland sind zerstört, und ein Großteil der Tiere entwederverhungert oder ertrun-

Den Wassermassen ausgeliefert

LICHT-Aktion 2008
„Für Kinder in Ecuador“



Massen von Wasser bedrohen die Bevölkerung von Ecuador

ken. Die Wolkenbrüche haben riesige Plantagen von Kaffee, Kakao, Reis, Zuckerrohr, Bananen und Mais zerstört, was die ohnehin sehr schlechte wirtschaftliche Lage des Landes noch verschlimmert.

Kinder in Sorge

In Rocafuerte, einer Kleinstadt in Manabí, wirkt unsere Kongregation seit 1907 in der Pastoral für die Armen und in der Erziehung. Zurzeit besuchen etwa 300 Kinder Grundschule und Kindergarten und etwa 400 das Realgymnasium.

Allein in Rocafuerte gibt es bis jetzt ungefähr 750 vom Hochwasser betroffene Familien mit über 2000 in Mitleidenschaft gezogenen Personen, was bedeutet, dass viele unserer Schüler/

innen und deren Familien große Not leiden und mit großer Wahrscheinlichkeit die Schüleranzahl im neuen Schuljahr auf Grund der ansteigenden Armut zurückgehen wird. Nathalie, ein siebenjähriges Mädchen, hat mir in diesen Tagen in einem Brief geschrieben: „Bitte, kannst du uns helfen. Mein Papi hat die ganze Ernte verloren, die Schweine und Hühner, die meine Mami aufgezogen hat, sind im Wasser ertrunken, das so schnell kam, dass wir gerade noch aus dem Haus laufen konnten, und ich möchte wieder in die Schule gehen, mein Bruder auch, aber mein Papi sagt, dass er kein Geld hat, um uns zu schicken.“ Das neue Schuljahr, das in der zweiten Aprilwoche in der Küstenregion Ecuadors beginnen



Unsere Schwestern sind für die notleidenden Kinder da.

müsste, ist in Frage gestellt, denn die Schulen, die nicht überschwemmt sind, dienen oft als Herberge, und ein Großteil der Schüler/innen ist von der Außenwelt abgeschnitten.

Es wird immer schlimmer

Anfang März 2008 hat sich die Lage für einige Teile von Manabí, unter anderem auch für Rocafuerte, noch um vieles verschlechtert, denn die Staufähigkeit des Stausees „Poza Honda“ hält den Wassermassen nicht mehr länger Stand.

Zugleich erkranken immer mehr Menschen an den verschiedensten Tropenkrankheiten oder auf Grund des faulenden und unsauberen Wassers.

Nach meteorologischen Voraussagen, werden die Regenfälle voraussichtlich bis Mai anhalten. Eine weitere Verschlimmerung der Lage ist zu erwarten und das in einem Land, das fast keine Ressourcen zur Verfügung hat und ständig in innen- und außenpolitischen Spannungszuständen lebt.

Die Kinder und die alten oder behinderten Menschen sind wie immer in solchen Situationen die

am schwersten Betroffenen. Viele haben keinen Zugang zu genügend Lebensmitteln und sauberem Wasser, die hygienischen Verhältnisse sind fast immer katastrophal. Unter diesen Umständen breiten sich die oben genannten Krankheiten rasend schnell aus. Viele Krankenhäuser und staatliche Gesundheitszentren sind durch das Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen oder fast zerstört, weshalb der Zugang zu medizinischer Versorgung ebenfalls unzureichend ist. Wie oben erwähnt, wurden Schulen und Bildungseinrichtungen, die unversehrt blieben, zu Notunterkünften umfunktioniert. Bis zu

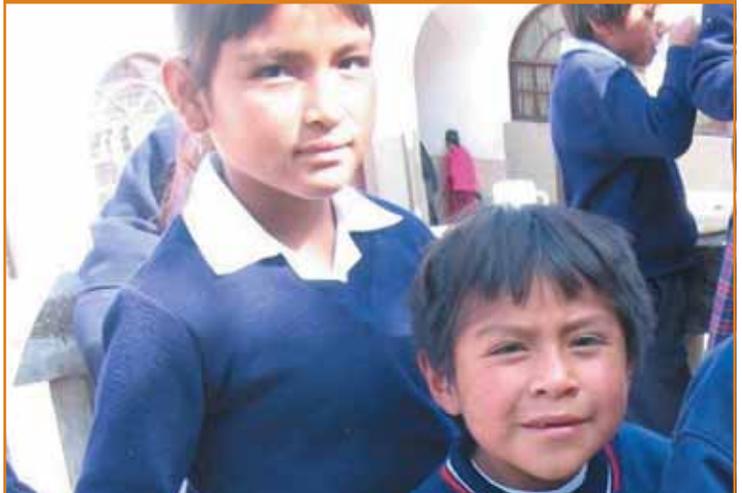
fünf Familien, jede mit drei bis sechs Kindern, leben in einer Schulklassenzusammen.

Abgesehen von der Traumatisierung, die diese Erlebnisse verursachen, sind Kinder in solchen Situationen besonders gefährdet, zu Opfern von Gewalt, Ausbeutung und Missbrauch zu werden. ■

*Sr. Klara Maria Falzberger OSFS
ist Oblatin des hl. Franz von Sales und arbeitet in Ecuador.*



„Für Kinder in Ecuador“



Bisher wurden bereits über 5.500.- EUR für die LICHT-Aktion 2008 gespendet. Wenn Sie den in Ecuador weiterhin helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962



Schneeglöckchen vor Louis Brissons Bild

Schneeglöckchen für den Gründer

Gedenkfeiern zum 100. Todestag von Louis Brisson in Troyes

Als Louis Brisson am 2. Februar 1908 starb, waren die von ihm gegründeten Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales in Frankreich gesetzlich verboten und zum größten Teil in alle Welt zerstreut. Alles, was Louis Brisson in Frankreich aufgebaut hatte, seine Ordensgemeinschaften, seine Jugendheime und Schulen, alles, worauf er seine ganze Kraft und Energie verwendete, war vom Staat aufgehoben, aufgelöst, enteignet, zerstört. Das Haus seiner Großeltern in Plancy, in dem er starb, gehörte ihm ebenso nicht mehr. Die französische Regierung entschied, es kurz vor seinem Tod versteigern zu lassen.

Aufgrund dieser politischen Verfolgung war es den Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales nicht erlaubt, bei den Beerdigungsfeierlichkeiten in irgendeiner Weise offiziell in Erscheinung zu treten. Beim Requiem in Brissons Geburts- und Sterbeort in Plancy und in der Kathedrale

von Troyes sowie bei der Beerdigung am Friedhof St. André nahmen sie nur als einfache Trauergäste teil.

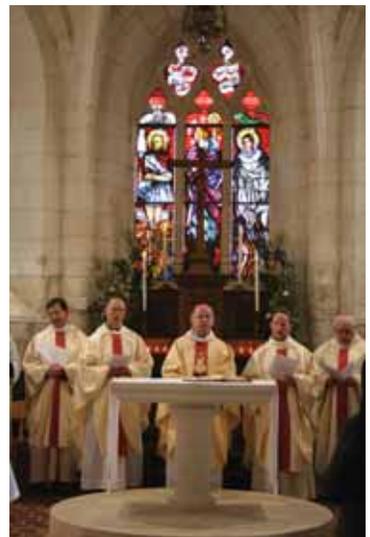
Aus aller Welt

100 Jahre später hatte man den Eindruck, dass die Oblatinnen und Oblaten alles nachholen wollten, was sie damals nicht durften. Die Gedenkfeierlichkeiten zum 100. Todestag von Louis Brisson vom 2. bis 5. Februar 2008 waren großartig und ein sehr beeindruckendes Zeichen dafür, dass das Werk, das Louis Brisson gegründet hatte, auch hundert Jahre später immer noch lebendig ist. Etwa 100 Oblatinnen und Oblaten aus aller Welt – Frankreich, Österreich, Italien, Schweiz, Niederlande, USA, Ecuador, Kolumbien, Brasilien, Namibia, Südafrika, Benin und Indien – versammelten sich in der Hauptstadt der Champagne bei Paris, um ihres Gründers zu gedenken.

Das Fest begann am Todestag selbst, am Samstag, den 2. Februar 2008, in Plancy. Zur Todesstunde (10.34 Uhr) hielten die beiden Ordensgemeinschaften in der Pfarrkirche, in der Louis Brisson getauft wurde, seine Erstkommunion empfing und seine



Oblatinnen und Oblaten entzünden Gedenkerzen



Gedenkmesse in der Pfarrkirche von Plancy mit Bischof Marc-Camille-Michel Stenger



In der Kathedrale von Troyes

Erste Heilige Messe feierte, eine Gedenkstunde ab. Gleich zu Beginn wurden Schneeglöckchen vor sein Bild gestellt. Als Louis Brisson um seine Mutter trauerte, waren ihm diese ersten Blumen nach dem Winter ein besonderes Zeichen des Trostes und der Erinnerung. Jede Oblatin und jeder Oblate wurde eingeladen, eine Kerze in seinem Anliegen zu entzünden und an den Altar zu stellen. Am Nachmittag fand ein feierliches Hochamt mit dem Bischof von Troyes, Marc-Camille Michel Stenger, statt.



Im Sprechzimmer der Heimsuchung von Troyes, wo Louis Brisson am 25. Februar 1845 Jesus erschien.

Am Sonntag, den 3. Februar 2008, trafen sich die Ordensgemeinschaften in der Kathedrale von Troyes, um ein weiteres Hochamt zum Gedenken an Louis Brisson zu feiern – wiederum zusammen mit dem Bischof. Die eisige Kälte, die in der Kathedrale herrschte, erinnerte die Versammelten ein wenig an die Priesterweihe ihres Ordensgründers, bei der auch sibirische Temperaturen herrschten. Nach der Eucharistiefeier besuchten sie das Grab von Louis Brisson in der Krypta St. Gille im Mutterhaus der Oblatinnen sowie das Museum, in dem

eine Fülle an Erinnerungsstücken von Louis Brisson gesammelt sind.

Am Montag, den 4. Februar 2008, fand die Festmesse im Heimsuchungskloster von Troyes statt, wo Louis Brisson 40 Jahre lang als Spiritual wirkte und die Ordensgründungen ihren Ausgang nahmen, nachdem er dort die Oberin Marie de Sales Chappuis OVM kennen lernte und ihr Drängen zur Ordensgründung durch eine Christuserscheinung untermauert wurde. Bischof Stenger stand wiederum der Messe vor.

Am Dienstag, den 5. Februar 2008, wurden die Feierlichkeiten in St. Bernard, in der Schule der Oblaten des hl. Franz von Sales, abgeschlossen. Es ist zwar nicht mehr das ursprüngliche Gebäude des ersten Werkes der Sales-Oblaten, dennoch ist es ein Ort, der an den Beginn des Wirkens der Oblaten erinnert. Anwesend war auch da wiederum Bischof Stenger, der nach der Messe den neu gestalteten Pausenhof und eine neue Schulcafeeteria einweihte.



Zwischen den Feierlichkeiten informierten sich die Oblatinnen und Oblaten in verschiedenen Vorträgen ausführlich über Leben und Werk ihres Ordensgründers.



Gemeinsame Diskussionsrunden in der „Tuilerie“



Generaloberin Schw. Françoise-Bernadette Beuzelin OSFS,
Generaloberer P. Aldino Kiesel OSFS

Oblatinnen und Oblaten

Zwischen den liturgischen Feierlichkeiten und Besichtigungen trafen sich Oblatinnen und Oblaten, um in Gesprächen und Vorträgen mehr über ihren Ordensgründer zu erfahren. Unter anderem wurde die neue Biografie über Louis Brisson von P. Dirk Koster OSFS aus den Niederlanden präsentiert, die anlässlich des 100. Todestages in sechs Sprachen (niederländisch, französisch, englisch, deutsch, spanisch und portugiesisch) erschienen ist. Die deutsche Ausgabe kann im Franz Sales Verlag bestellt werden.

P. Roger Balducelli OSFS, ehemaliger Generaloberer der Sales-Oblaten und ausgewiesener Brisson-Kenner, sprach über die Entwicklung P. Louis Brissons von seiner Priesterberufung zur Ordensberufung. P. Lewis Fiorelli, ebenso ehemaliger Generaloberer und jetziger Koordinationsleiter aller Ausbildungsverantwortlichen in der Kongregation, beschrieb die Bedeutung des „Geistlichen Direktoriums“, eine Art Tagesprogramm des geistlichen Lebens, das der hl. Franz von Sales

seinen Heimsuchungsschwestern schrieb und als Kernprogramm ihres Ordenslebens von den Oblatinnen und Oblaten übernommen wurde. P. Michel Tournade OSFS, der Provinzial der französischen Provinz der Salesoblaten, referierte schließlich über wesentliche Elemente der Pädagogik bei Franz von Sales und Louis Brisson.

Besonders hervorzuheben ist ein Treffen der Oblatinnen und Oblaten, das am 5. Februar in der sogenannten „Tuilerie“ stattfand. Das ehemalige Gelände einer Ziegelei, das von Louis Brisson gekauft wurde und den Oblatinnen und Oblaten als Erholungs- und Exerzitienort diente, wurde nun von den Oblatinnen zu einem „geistlichen Zentrum“ umgebaut. Dort wurde in Kleingruppen über Leben und Werk von Louis Brisson diskutiert und an einen „runden Tisch“ mit Brisson-Experten Fragen gestellt. Einmalig war dieses Treffen deshalb, weil es wahrscheinlich das erste Treffen von Oblatinnen und Oblaten in dieser Größenordnung war, in dem beide Ordensgemeinschaften miteinander und füreinander ihre gemeinsame Or-

densspiritualität diskutierten. Der Wunsch, solche Veranstaltungen zu wiederholen, wurde später immer wieder geäußert und den beiden Generalleitern Schw. Françoise-Bernadette Beuzelin OSFS und P. Aldino Kiesel OSFS ans Herz gelegt.

Einladung zur Brisson-Novene

Das Jahr 2008 soll ein Brisson-Jahr werden. Alle Oblatinnen und Oblaten sind eingeladen, von März bis November 2008 jeden Monat eine Art Brisson-Novene zu halten. Die Texte dieser Novene werden auf der Internetseite www.louisbrisson.org zur Verfügung gestellt. Dort finden sich auch Fotos von den Gedenkfeiern sowie unterschiedlichste Informationen zu Louis Brisson.

Vor 100 Jahren waren den Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales von staatlicher Seite die Hände gebunden. Heute ist das nicht mehr so. Möge dieses Jahr für die Oblatinnen und Oblaten ein segensreiches werden. ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Es war am 2. Februar 1908, als P. Louis Brisson, Gründer der Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales in seinem Geburtsort Plancy in der französischen Champagne starb. Da die Sales-Oblaten des 100. Todestages von P. Brisson nur wenige Tage nach dem Franz-von-Sales-Fest gedachten, stand das Fest des Ordenspatrons im Jahr 2008 im Eichstätter Salesianum ganz im Zeichen des Ordensgründers.

Umfangreiche Biographie

Am 26. Januar stellte P. Dirk Koster OSFS aus den Niederlanden im Salesianum seine neue umfangreiche Biographie über P. Brisson vor. Nachdem P. Herbert Winklehner OSFS einen Einblick in das historische Umfeld, in dem Brisson lebte, gegeben hatte, stellte P. Koster wichtige Fix- und Wendepunkte im Leben des Ordensgründers vor. Es war so möglich, einen umfassenden Einblick in die Lebenswelt des Abbé Louis Brisson zu erhalten, und die nachfolgende Diskussion ließ die Konturen seiner Persönlichkeit noch deutlicher erkennen. So war festzustellen, dass P. Brisson Franz von Sales vor allem durch das gelebte Beispiel der „Guten Mutter“ kennenlernte, die als Heimsuchungsschwester in ganz besonderer Weise mit dem heiligen Bischof von Annecy verbunden war. Wie Franz von Sales, so P. Koster, besaß auch Louis Brisson die Einfachheit des Herzens. Und wie der Bischof von Annecy wollte er als geistlicher Begleiter nie auf andere Zwang ausüben, son-

Begegnung mit Pater Louis Brisson

**Franz-von-Sales-Fest 2008
im Salesianum Eichstätt**



Erste Reihe v.li.: P. Dirk Koster, P. Provinzial Konrad Haußner,
P. Rektor Johannes Haas

dern sie ehrlichen Herzens überzeugen.

Impulsgebend für unsere Zeit

Am Sonntag, 27. Januar, fand dann der traditionelle Gottesdienst zum Franz-von-Sales-Fest in der Klosterkirche des Salesianums statt. Hauptzelebrant war Provinzial P. Konrad Haußner, der in seiner Predigt drei Charakterzüge des Ordensgründers herausstellte. Zum einen lebte Brisson immer in der Gegenwart Gottes, und solcher Gottesbezug sei ein probates Mittel gegen die vielfältigen Ängste unserer Zeit. Zum zweiten stehe P. Brisson für menschliche Begegnung und Versöhnung. In einer Zeit, in der oft genug menschliche Kälte und Egoismus spürbar sind, sei dieser Charakterzug des Ordensgrün-

ders, der seinen Grund in der Gottesliebe hat, eine große Herausforderung. Als drittes nannte Haußner den unermüdlichen Optimismus P. Brissons, der ihn trotz mancher Schicksalsschläge nicht verlassen habe. „Wer Gott zur Mitte des Lebens macht, wird offen für den Menschen sein und Optimismus verbreiten“, stellte der Provinzial am Ende seiner Predigt zusammenfassend fest.

Dem Festgottesdienst schloss sich ein Empfang an. Dabei erinnerte P. Rektor Johannes Haas an ein Wort des seligen Papstes Johannes XXIII. „Tradition bedeutet nicht Asche zu bewahren, sondern Feuer zu schüren.“ In diesem Sinne lebe der Orden heute in der Nachfolge P. Brissons. ■

Raymund Fobes

Der Altbischof der Diözese Linz, Oberösterreich, Dr. Maximilian Aichern OSB feierte im Gymnasium Dachsberg im Rahmen eines abendlichen Festgottesdienstes am Sonntag, den 20. Januar 2008, das Fest des heiligen Franz von Sales. Er begrüßte dazu die Sales-Oblaten, die Schwestern Oblatinnen aus Linz, die Schüler, Eltern und Lehrkräfte in der Dachsberger Kapelle sehr herzlich.

Ein salesianischer Bischof

Bischof Maximilian erinnerte an seine fruchtbaren Begegnungen mit den Sales-Oblaten, vor allem mit Bischofsvikar P. Josef Zeininger in der KAJ in der Pfarre Krim und mit P. Josef Bieregger in St. Anna in Wien. Hier in der Kapelle in Dachsberg durfte er 1993 P. Sebastian Leitner und vor zwei Jahren P. Markus Kraxberger zum Priesterweihen. Er lobte die Werke der Oblaten und Oblatinnen in Ried, Linz und Dachsberg als geistliche Zentren, die weit in die Diözese hin ausstrahlen.

Sehr gut in Erinnerung blieb ihm auch ein Besuch in der nahe gelegenen, sehr kleinen Volksschule Rockersberg, wo er mit den rund 20 Schülern am Boden beisammen saß und ein Bub auf seine Frage, was denn wohl die Aufgabe eines Christen sei, antwortete: Gott loben und den Nächsten helfen.

Genau das hat uns der heilige Franz von Sales vorgelebt. Als Bischof und Kirchenlehrer ist er ein großer Ratgeber und Wegweiser. In der Philothea hat er uns gezeigt, wie jeder im Alltag,

Gott loben und dem Nächsten helfen

Dachsberg feiert den heiligen Franz von Sales



v. li: P. Stefan Leidenmühler, P. Johann Wagner, P. Markus Kraxberger, Bischof Maximilian Aichern, P. Ferdinand Karer

in seinem jeweiligen Beruf, als Christ leben kann. Kleine Möglichkeiten dazu gibt es täglich.

Bischof Maximilian kennt die Philothea schon aus seiner Noviziatszeit, weil es der damalige Abt des Benediktinerstiftes St. Lamprecht (Stmk.) den Novizen nicht nur zum Lesen, sondern zur Betrachtung empfohlen hat.

Mit dem Herzen dabei

Der Bischof dankte besonders dem Schulchor, der mit seinen erquickenden Stimmen den Festgottesdienst musikalisch wunderschön gestaltete und der Chorleitung Wolfgang Froschauer, Johannes Ehrenguber und Johanna Rathgeb: „Ihr habt nicht nur mit

euren schönen Stimmen gesungen, sondern mit euren Herzen“. P. Rektor Stefan Leidenmühler dankte nach dem Gottesdienst dem Bischof: „Das Wort Altbischof kommt mir nuschwer über die Lippen, wenn man sieht, mit welchem Elan und geistiger Frische du den Festgottesdienst geleitet hast. Danke, lieber Herr Bischof, für dein Kommen, mit dir geht es uns immer sehr gut.“

Anschließend waren alle Mitfeiernden zur Agape in den Speisesaal des Gymnasiums geladen, um in festlicher Stimmung gemeinsam mit dem Bischof den schönen Abend ausklingen zu lassen.

■
Johann Schramml

Es überrascht immer wieder, wie viel Zeit, Energie und Talent Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Dachsberg wie auch Professoren, Mitarbeiter und Freunde des Hauses investieren, um dem Publikum ein Kunstwerk zu präsentieren, das seinesgleichen sucht. Ausgezeichnet inszeniert holt Regisseur Prof. Herbert Wiesinger aus den Akteuren Unglaubliches heraus: Spielwitz, Charme, Skurrilität und Professionalität, die im Publikum eine Sehnsucht nach mehr wecken.

Das Ende von Peter Turrinis Tramödie „Der tollste Tag“ ist zwar realistisch (wer will sich schon von einem machtgeilen, korrupten und hedonistisch orientierten Menschen auf Dauer malträtiert lassen), aber es kommt abrupt und für den Zuschauer zu früh. Er würde es viel lieber sehen, dass Figaro (Dietmar Groiss) seine Susanne (Gabriela Humer) heiraten kann, beide exzellent, glaubwürdig und sehr einfühlsam dargestellt. Figaros Lust-Schloss-Herr, Graf Almavira (Lukas Stieger), beratend unterstützt von seinem herrlich intrigierenden Bazillus (Florian Föger), wird am Ende ermordet.

Wenn einem der Graf nicht Leid tut, so sorgt man sich doch um den außergewöhnlichen Darsteller, der eben ab da keinen Mucks mehr macht, dessen Spielwitz und Grotteske beim Ableben ein großes Loch hinterlässt.

Georg Wiesinger, Sohn des Regisseurs und ehemaliger Schüler Dachsbergs, komponierte und dirigierte mit seinem farnefrohen Arrangement die Musik zum

Stück; maßgeschneidert, wertvoll, die Stimmungen erfassend.

Das Ausklingen der Musik versöhnt den Zuhörer mit dem Vermissen der Hochzeit und er kann mit Figarodanken: „Wenn ich an die Zukunft denke, sehe ich alle Farben!“ ■

*P. Sebastian
Leitner OSFS*

Eine Tramödie: Der tollste Tag

Dachsberger Schülerinnen und Schüler spielten ausgezeichnetes Theater



Große Talente: Gabriela Humer und Dietmar Groiss

Gar nicht so weit auseinander: Fußball und der christliche Glaube



Wie man das Fußballfieber, in dem Österreich zurzeit vor dem Anpfiff der Europameisterschaft steckt, von der religiösen Seite betrachten kann, zeigte ein Projekt am Gymnasium der Sales-Oblaten im oberösterreichischen Dachsberg während der Fastenzeit 2008. Schulseelsorger P. Markus Kraxberger OSFS stellte im Rahmen von religiösen Frühschichten zum Thema „Fußball EM 2008 und die Bibel“ beispielsweise Jesus Christus als Trainer vor, der seine Jünger in den großen Fragen des Lebens trainierte, und zeigte dabei, dass fairer Fußball und das Spiel des Lebens gar nicht so weit auseinanderliegen. Das Fußballtor verglich er mit dem Tor ins Reich Gottes, und fragte, welche Tore Gott für jeden von uns bereit stellt. ■

P. Amandus Hillmann OSFS †

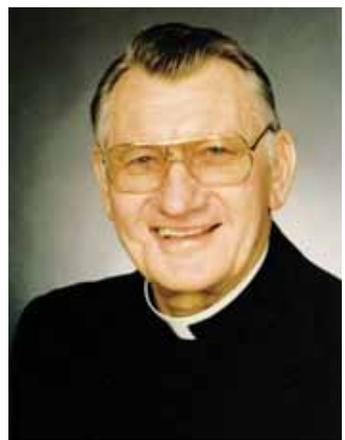
aus der Deutschen Provinz starb am 23. März 2008 im 87. Lebens-, 60. Profess- und 59. Priesterjahr. Er wurde am 10. Januar 1922 in Krefeld geboren. Hier besuchte er von 1928 bis 1935 die Volksschule. Dann kam er nach Haus Overbach und besuchte anschließend das Gymnasium in Erkelenz, wo er 1941 das Abitur machte.

Unmittelbar danach wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Im Jahr 1946 trat er in das Noviziat ein und legte am 25. Mai 1947 die Erste Profess in Paderborn ab.

Er studierte anschließend an der Theologischen Fakultät Paderborn Philosophie und Theologie. Am 18. März 1951 wurde er zum Priester geweiht.

Nach seinen Studien wurde er 1953 als Deutschlehrer in die USA geschickt, wo er an vielen Schulen der Oblaten des hl. Franz von Sales unterrichtete. Von 1969 bis 1979 war er in verschiedenen Pfarreien in Kalifornien tätig. Aus Gesundheitsgründen wurde er 1979 Krankenhausseelsorger in einem Veteranenkrankenhaus in Loma Linda. Nach seiner Pensionierung entschied er sich nach Deutschland zurückzukehren.

Seit 1997 lebte er in der Kommunität von Haus Overbach. Nach mehreren Schlaganfällen wurde seine Gesundheit immer mehr eingeschränkt. Der Rollstuhl wurde zu seinem Vertrauten. Er nahm bis zuletzt am Gebets- und Gemeinschaftsleben teil. In den letzten Jahren kam noch die De-



P. Amandus Hillmann OSFS †

menzerkrankung dazu, die die Kommunikation erschwerte.

Dankbar blieb er für jede Hilfe, die er lächelnd erwiderte. Nach diesem langen Leiden durfte er am Osterfest in die ewige Osterfreude, die ihm niemand mehr nehmen kann, eingehen. Gott vergelte ihm, was er als Oblate und Priester getan und gewirkt hat. ■

Die Overbacher Kar- und Ostertage fanden auch dieses Jahr unter der Leitung von Provinzial Pater Josef Lienhard und Herrn Tobias Menke in gewohnter Umgebung und Atmosphäre des Klosters Haus Overbach statt. Untergebracht im Schloss wurde den Teilnehmern, von Gründonnerstag bis Ostersonntag, durch Vorträge, Diskussionsrunden, persönliche Gespräche und der Beteiligung an der Liturgie, eine tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Ostergeschehen ermöglicht. Eine außergewöhnliche Erfahrung waren die Laudes, das kirchliche Morgengebet. Hier fühlte man sich als Teil der Gemeinschaft,

Overbacher Kar- und Ostertage



P. Provinzial Josef Lienhard OSFS (links) bei einem Vortrag

was durch das darauf folgende gemeinsame Frühstück noch verstärkt wurde. Apropos Essen: Auch an diesem Punkt kamen die Teilnehmer nicht zu kurz und wurden von der guten Küche ver-

wöhnt. Durch seine Vielfältigkeit schafft der Osterkurs auch Vorfreude auf das nächste Jahr und macht aus Teilnehmern mögliche Wiederholungstäter. ■

Christoph Hesse

Mit der Philothea ins 3. Jahrtausend

„**P**hilothea-Wege im dritten Jahrtausend“ wurden bei Fastenpredigten in der Klosterkirche Indersdorf, Erzdiözese München-Freising, erschlossen. P. Johannes Haas OSFS eröffnete die Reihe mit der Frage: „Frömmigkeit – von gestern?“ und schloss sie mit der Antwort „Frömmigkeit – für heute!“ Prof. Dr. Ludwig Mödl fragte nach „Sanftmut – etwas für Verlierer?“ Der Kapuziner Guido Kreppold nahm einen psychologischen Zugang: „Lebenskrise – Chance oder nicht?“ P. Thomas Günther OSFS beleuchtete „Gewissenhaftigkeit im Kleinen – in ständiger Überforderung?“ und P. Sebastian Leitner OSFS fragte schließlich nach „Armer Reichtum – unmöglich oder nicht?“ ■

Die Sales-Oblaten verabschiedeten sich von den Philippinen



Anfang 2008 entschied sich die Generalleitung der Sales-Oblaten, ihren Einsatz auf den Philippinen wieder zu beenden. Im März verabschiedete sich P. Josef Költringer OSFS, der seit 2005 dort tätig war, offiziell von den Philippinen. Das Foto zeigt P. Költringer nach seiner letzten heiligen Messe in Lipa, einer Stadt nahe Manila, mit Messteilnehmerinnen und -teilnehmern. ■

BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Österreichisch-Süddeutschen Provinz** der Sales-Oblaten (Eichstätt-Wien) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von EUR 13,- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der verstorbenen
Licht-Leserinnen und Leser:**

AALEN: Hedwig Regele;
BAD TÖLZ: Elisabeth Erhardt;
BAMBERG: Helmut Rödel;
BÖSEL: Helene Sprock;
BREITENBRUNN: Maria Kraus;
Franz Hauek, Herbert Zirman,
Josef Ehrl;
CHIEMING: Katharina Holzner;
DORTMUND: Heinz Hagenbrock;
GAIMERSHEIM: Walli Knapp;
KOBLENZ: Elisabeth Schäffler;
KREFELD: Thea Giesen;
LANGERWEHE: Karl-Winfried
Husteles;
LEIDERSBACH: Albert Bauer;
LINNICH: Wilhelm Esser;
MÜHLENBACH: Sofie Hansmann;
MÜNCHEN: Richard Hölzle;
ÖSTERBERG: Walburga Gerstner;
PADARBORN: Margarete Jüttemei-
er;
PENTLING: Marga Bleistein;
SIGMARINGEN: Wilhelm Hoch;
ÜBACH-PALENBERG: Elly Fried-
richs;
WIEN: Editha Hartman;

**HERR, VOLLENDE SIE
IN DEINER LIEBE**

BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Deutschen Provinz** der Sales-Oblaten (Jülich-Barmen) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales – Österreichisch-Süddeutsche Provinz und Deutsche Provinz

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Brönnner & Daentler,
D-85072 Eichstätt

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.- / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl.
Versand) Abbestellungen gelten für das
Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt

schließt Ansprüche an den Verlag aus.
Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers, der Redaktion oder
des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND (Österreichisch-Süd-
deutsche Provinz – Eichstätt): Sparkasse
Eichstätt (BLZ 721 513 40) Kto. Nr. 2014
DEUTSCHLAND (Deutsche Provinz –
Jülich-Barmen): Kreissparkasse Düren
(BLZ 395 501 10) Kto. Nr. 17 00 350
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent
ÖSTERREICH: Postscheck-Konto Nr.
1911.985 Zeitschrift »Licht« Wien

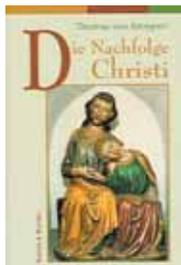
Fotos (Seite):

Archiv Franz-Sales-Ver-
lag (2, 3, 4, 6, 8, 9, 11un, 13un, 15un, 17,
18, 19, 22–24, 29); Raymund Fobes
(25); Stephan Hörnle (5); Agnes-There-
sia Furian OSFS (Titel, 11ob, 13ob);
Maringer (27); Klara Maria Falzberger
OSFS (20, 21); Johann Schramml (26);
Archiv Overbach (28); Petrus Silesius,
Wikipedia (15ob); Andreas Wilfer (7)

Licht

**An die
LICHT-Redaktion
Br. Georg Okon
Haus Overbach**

D-52428JÜLICH



Thomas von
Kempen
**Die Nachfolge
Christi**
415 Seiten,
broschur,
EUR 14,90
Butzon & Bercker



Brunner / Wilde
**Ausstieg auf
Zeit**
160 Seiten,
broschur,
EUR 14,90
Vier Türme
Verlag

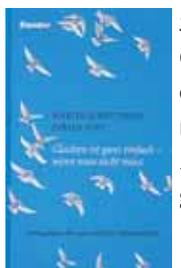


Manfred Lütz
GOTT
300 Seiten,
gebunden,
EUR 19,95
Pattloch Verlag

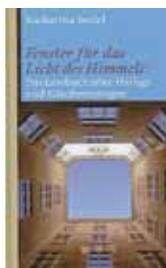
Das Buch hat schon 550 Jahre auf dem Buckel. Trotzdem zählt es immer noch – neben der Bibel und der „Philothea“ des hl. Franz von Sales – zu den meistgelesenen Büchern der christlichen Weltliteratur. Diese Neuauflage zeigt, dass die Aussagen über das christliche Leben noch nichts an ihrer Kraft verloren haben, die die „Nachfolge“ zum Weltbestseller machte. Wer sich für christliche Literatur interessiert, der kommt an diesem Buch nicht vorbei.

Die Sehnsucht der Menschen in der stressgeplagten Wohlstandsgesellschaft nach Zeit und Ruhe ist groß. Die christlich-jüdische Spiritualität bietet dafür den „Sabbat“ an, der sich in vielfältigen Formen umsetzen lässt: tägliche kleine Ruhezeiten, der Ruhetag in der Woche und das große Sabbatjahr. Die beiden Autoren geben für diese unterschiedlichen Formen des „Ausstiegs auf Zeit“ praktische und vor allem spirituelle Tipps und Hilfen.

Existiert Gott oder existiert er nicht? Egal wie die Antwort auf diese Frage lautet, sie hat radikale Konsequenzen für das Leben. Manfred Lütz geht in seiner „kleinen Geschichte des Größten“ dieser Frage nach. Er sucht bei den Theologen, Philosophen, Psychologen, Naturwissenschaftlern und Künstlern. Und er kommt zu einem Ergebnis, das hier allerdings nicht verraten werden soll. Wer Lust hat, sich auf die Suche nach Gott zu machen, der lese dieses Buch.



Schultheiss / Vogt
**Glauben ist ganz
einfach – wenn
man nicht muss**
224 Seiten,
gebunden,
EUR 14,95
Brendow Verlag



Katharina Seidel
**Fenster für das
Licht des Himmels**
144 Seiten,
gebunden
EUR 14,90
Katholisches
Bibelwerk



Joos / Graf / Mödl
**1 000 000
Schritte
Jakobsweg live**
8 CD's in farbiger
Pappbox,
Spielzeit ca. 585 Minuten,
EUR 39,95
Auditorium-Verlag

Glauben hat nichts mit Müssen zu tun, sondern mit Freiheit, Befreiung und Erlösung. Überall dort, wo das Muss im Vordergrund steht, hat man vom Glauben etwas nicht verstanden. Die Autoren liefern ein erfrischendes Plädoyer für die Freiheit des Glaubens als Grundbotschaft des Christentums. Natürlich wollen sie auch ein wenig provozieren, vor allem dann, wenn sie das Müssen im Glauben aufdecken. Sie müssen also dieses Buch nicht lesen, aber es kann ihnen auch ganz gut tun.

45 Frauen und Männer aus aller Welt und aus verschiedenen Epochen sind die Hauptakteure dieses „Lesebuches über Heilige und Glaubenszeugen“. Der erste davon ist Franz von Sales. Dargestellt werden markante Begebenheiten aus dem Leben, wodurch deutlich wird, dass Heilige – egal ob heiliggesprochen oder (noch) nicht – Menschen sind, durch die Gottes Liebe strahlt. In die Liste aufgenommen sind nicht nur katholische, sondern auch evangelische Christen.

Jeder Schritt auf den 800 Kilometer langen Jakobsweg erzählt eine eigene Geschichte. Diese 8 Hör-CDs haben einiges davon eingefangen. Sie lassen den Hörer miterleben, welche rätselhafte Faszination Tausende von Füßen den weiten Weg nach Santiago de Compostella finden lässt. Die CDs beinhalten wertvolle Anregungen für jeden Pilger zur Vor- und Nachbereitung seiner Pilgerreise und verbreiten eine spannende Pilgeratmosphäre.

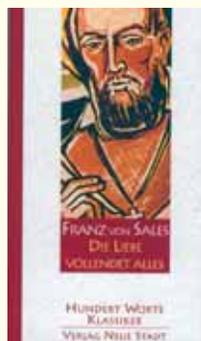
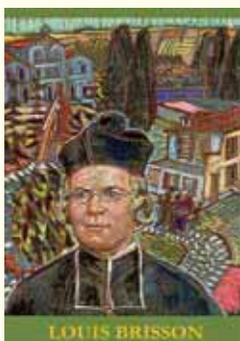
FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Aktuell



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Dirk Koster OSFS: Louis Brisson
268 Seiten, broschur, zahlreiche SW-Fotos,
Verlag Pert Post, EUR 24,90 / SFR 43,70
ISBN 978-90-70376-62-8

Pünktlich zum 100. Todestag von P. Louis Brisson erschien nun die brandaktuelle Biographie über den Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales. Verfasst hat sie P. Dirk Koster OSFS, von dem schon eine hervorragende Lebensbeschreibung über den heiligen Franz von Sales vorliegt. Auch in seiner Brisson-Biographie hat der Autor ein gut lesbares Lebensbild einer faszinierenden Persönlichkeit vorgelegt.

Franz von Sales: Die Liebe vollendet alles
gebunden, 112 Seiten, Neue-Stadt-Verlag,
EUR 9,90 / SFR 18,80
ISBN 978-3-87996-733-9

In der Reihe „Hundert Worte Klassiker“ veröffentlicht der Neue-Stadt-Verlag Sinnsprüche großer Gestalten des Glaubens. Jetzt ist auch Franz von Sales in diese Reihe aufgenommen worden. Herbert Winklehner OSFS hat hundert Worte des heiligen Bischofs und begnadeten geistlichen Begleiters gesammelt. Ein Buch, das aufbauende Impulse zu einem optimistischen Leben gibt, eine Art „Best of“ salesianischer Weisheiten.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de